

## Nenne mir deine 5 Lieblingsschauspieler (und Schauspielerinnen)!

Ein Dossier von Erik Strenge für die RespectResearchGroup, Juni 2021

Unsere Sprache bestimmt unser Denken. So stellen wir uns bei Sätzen, die im generischen Maskulinum formuliert werden, tendenziell eher Männer als Frauen vor (Stahlberg & Sczesny, 2001). Werden hingegen gendergerechte Formulierungen verwendet, so werden Frauen gedanklich eher einbezogen (Tavits & Pérez, 2019). Fragt man Versuchspersonen zum Beispiel nach ihren Lieblingsmusikern, so werden signifikant mehr Männer genannt als bei der Frage nach Lieblingsmusikerinnen und Lieblingsmusikern (Stahlberg et al., 2001). Wenn das generische Maskulinum also eher männliche Bilder in unseren Köpfen erzeugt, stellt sich die Frage, ob es überhaupt generisch ist? Welche Bedeutung hat geschlechtergerechte Sprache ohnehin für unsere Gesellschaft? Verkompliziert sie unsere Kommunikation nur oder kann sie möglicherweise dazu beitragen, Geschlechterstereotype zu reduzieren?

Unsere Gesellschaft beeinflusst unsere Sprache. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass wichtige Positionen, wie etwa Richter, Ärzte oder Politiker, meist von Männern, jedoch kaum von Frauen bekleidet wurden. Dies führte mitunter dazu, dass sich eine androzentrische Sicht, d.h. eine gesellschaftliche Fixierung auf den Mann, in unserer Sprache niederspiegelte. So ist das generische Maskulinum zwar eine grammatisch männliche Bezeichnung, die jedoch mit dem biologischen Geschlecht laut Definition nichts zu tun hat. Die Richter, zum Beispiel, bezieht sich auf eine Gruppe, über deren Geschlecht man keine Aussage treffen kann. Tatsächlich kann dieser Umstand dazu führen, dass häufig Frauen und Menschen, die sich außerhalb des Zwei-Geschlechtersystems bewegen, sprachbezogen unsichtbar bleiben. Das erklärte Ziel geschlechtergerechter Sprache ist, dass keine angesprochene oder (vermeintlich) mitgemeinte Gruppierung außen vor bleibt. Dies soll dadurch erreicht werden, dass sprachlich ausgeklammerte Personen ausdrücklich mitgedacht und folglich mitgeschrieben bzw. mitgesprochen werden.

Eine [Umfrage](#) der Infratest Dimap für die WELT AM SONNTAG zeigt, dass sich die Menschen über die Sinnhaftigkeit gendergerechter Sprache uneinig sind. Als gängiges Argument von Kritiker\*innen wird angeführt, dass der Kommunikationsaspekt der Sprache gefährdet sei. So beschreibt Ute Wellenstein vom Hessischen Rundfunk Gendersprache als eine [künstliche Verunstaltung](#), welche irritierend und unnötig komplizierend wirke. Aus psychologischer Sicht ließe sich vermuten, dass der Widerstand gegen geschlechtergerechte Sprache durch das Phänomen der psychologischen Reaktanz verstärkt werden könnte. Die Theorie der psychologischen Reaktanz nach Miron und Brehm (2006) geht davon aus, dass Personen, die sich in ihrer gegenwärtigen oder zukünftigen Handlungsfreiheit eingeschränkt fühlen, motiviert sind, den ursprünglichen Freiheitszustand wiederherzustellen. Der somit hervorgerufene motivationale Erregungszustand wird als psychologische Reaktanz bezeichnet. Vor diesem Hintergrund ließe sich erklären, warum einige Menschen das Gendern mit einem *Sprachkorsett* oder gar als [Sprachdiktatur](#) beschreiben. Demnach fühle man sich herablassend

behandelt und bevormundet. Da man sich nicht vorschreiben ließe, wie man zu sprechen hätte, lehne man die geschlechtergerechte Sprache ab. Ein weiteres, oft bekundetes Argument stelle die Tatsache dar, dass man mit dem Generikum alle Menschen anspreche, inklusive Frauen oder nicht-binäre Personen, und dieser Umstand durch die grammatikalische Korrektheit untermauert sei.

Doch fühlen sich tatsächlich alle Menschen angesprochen? Eine Studie von Bem und Bem (1973) zeigte, dass es mehr Bewerbungen von Frauen auf Stellen gibt, wenn diese gendergerecht ausgeschrieben werden und weniger männlich assoziierte Attribute wie etwa *Führung* oder *wettbewerbsfähig* beinhalten. Auch steigen die Aussichten für Frauen eine Stelle tatsächlich zu bekommen, wenn diese gendergerecht ausgeschrieben wurde (Horvath & Sczesny, 2016). Dieses Beispiel zeigt offensichtlich, wie geschlechtergerechte Sprache zu mehr Chancengleichheit führt. Vermutlich ist dies auch der Grund, warum Stellen seit Ende 2018 geschlechtsneutral ausgeschrieben werden müssen, zum Beispiel durch den Zusatz (m/w/d) gem. § 11 des Allg. Gleichbehandlungsgesetzes (AGG).

Bevor es zu etwaigen Gesetzesänderungen kommt, so zeigt es die Vergangenheit, sind kleinere Veränderungen in der Sprache notwendig. Da Sprache etwas Dynamisches ist, geschieht dies ohnehin fortlaufend. So werden im Duden Wörter entfernt (Arztfrau) oder hinzugefügt (Mikroplastik). Besonders stark ist dieses Phänomen nach einschneidenden geschichtlichen Ereignissen zu beobachten, wie etwa der Nachkriegszeit oder dem Fall der Berliner Mauer. Um den aktuellen gesellschaftlichen Wandel in unserer Sprache abzubilden, braucht es nicht zwangsläufig das Gendersternchen. Skeptikerinnen und Skeptikern sei die Möglichkeit aufgezeigt, Frauen und Männer stets gleichsam zu nennen. Auf diese Weise fühlen sich Frauen ohnehin gedanklich am stärksten einbezogen (Gabriel et al., 2018) und es käme zu keiner Unterbrechung des Gesprächsfluss. Parallel könnte man Frauen und Männer explizit nennen, wenn eben nur diese gemeint sind. Die zuvor genannten Punkte würden zwar nicht-binäre Personen außen vor lassen, für die Inklusion von Frauen wäre dies hingegen durchaus ein Anfang. Angesichts der zuvor beschriebenen Reaktanz sind harte Gesetzesänderungen nicht immer sinnvoll, um tiefgründige Einstellungswechsel zu erwirken. Daher sei auf den kompromissvollen Vorschlag vieler Personen verwiesen, neutrale Sprache wie etwa *Arbeitende*, *Lehrende*, oder *Helfende* im Kontext von Behörden einzuführen, um eine genderumfassende und inklusivere Sprache zu fördern.

Unsere Sprache ist unser wichtigstes Kommunikationsmittel. Dieser funktionale Aspekt darf in der Diskussion um gendergerechte Sprache keinesfalls vergessen werden. Gleichsam bildet Sprache unsere gesellschaftlichen Realitäten ab. Wenn wir uns also einig sind, dass unsere Gesellschaft eine inklusive sein soll, in der stereotype Rollenbilder abgebaut und Minderheiten und Randgruppen stets einbezogen, nicht ausgegrenzt werden, dann sollten wir uns von veralteten Strukturen der Vergangenheit lösen und uns mutig auf neue Wege der Zukunft begeben. In diesem Sinne kann jede Person einen individuellen Beitrag zur zukünftigen Gleichstellung der Geschlechter leisten.

## Literaturverzeichnis

- Bem, S. L. & Bem, D. J. (1973). Does Sex-biased Job Advertising "Aid and Abet" Sex Discrimination? *Journal of Applied Social Psychology*, 3(1), 6–18.  
<https://doi.org/10.1111/j.1559-1816.1973.tb01290.x>
- Gabriel, U., Gygax, P. M. & Kuhn, E. A. (2018). Neutralising linguistic sexism: Promising but cumbersome? *Group Processes & Intergroup Relations*, 21(5), 844–858.  
<https://doi.org/10.1177/1368430218771742>
- Horvath, L. K. & Sczesny, S. (2016). Reducing Women's Lack of Fit with Leadership? Effects of the Wording of Job Advertisements. *European Journal of Work and Organizational Psychology*(25(2)), 316–328.  
<https://boris.unibe.ch/75293/7/Horvath%20%20Sczesny%20%282015%29%20Reducing%20the%20lack%20of%20fit%20%28word-version%29.pdf>
- Miron, A. M. & Brehm, J. W. (2006). Reactance Theory - 40 Years Later. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 37(1), 9–18. <https://doi.org/10.1024/0044-3514.37.1.9>
- Stahlberg, D. & Sczesny, S. (2001). Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen. *Psychologische Rundschau*, 52(3), 131–140. <https://doi.org/10.1026//0033-3042.52.3.131>
- Stahlberg, D., Sczesny, S. & Braun, F. (2001). Name Your Favorite Musician. *Journal of Language and Social Psychology*, 20(4), 464–469. <https://doi.org/10.1177/0261927X01020004004>
- Tavits, M. & Pérez, E. O. (2019). Language influences mass opinion toward gender and LGBT equality. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 116(34), 16781–16786. <https://doi.org/10.1073/pnas.1908156116>

## Nicht akademische Quellen

- ARD (2021). Tagesthemen 22:15 Uhr, 09.06.2021  
[https://www.youtube.com/watch?v=DpqEcD0oKsA&ab\\_channel=tagesschau](https://www.youtube.com/watch?v=DpqEcD0oKsA&ab_channel=tagesschau)
- Repgow – Ihre Kanzlei von Meinungsfreiheit (2020). „Gendern“: Universitäre Vorgaben zur Verwendung geschlechtergerechter Sprache nicht verpflichtend  
<https://repgow.de/gendersprache-an-universitaeten/>
- WELT AM SONNTAG (2021). Bewertung gendergerechter Sprache <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/weiter-vorbehalte-gegen-gendergerechte-sprache/>

## Empfohlene Lektüre

Stefanowith, A. (2018). Eine Frage der Moral: Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen.  
*Duden-Verlag.*